

"Technoschamanismus"

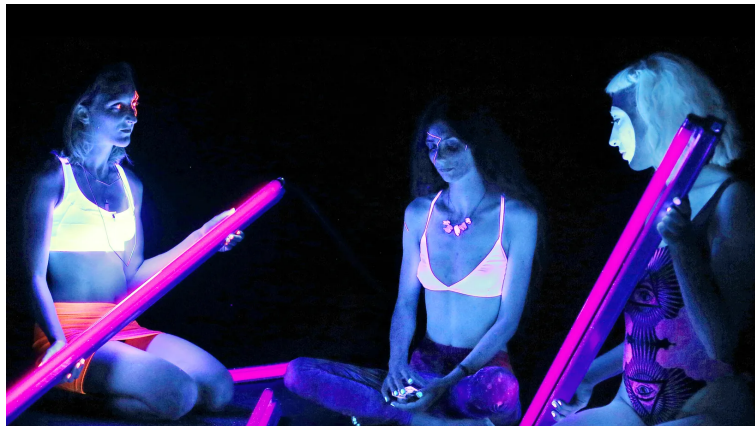
In der Mythosfabrik

Ein neuer, technischer Schamanismus erobert die Gegenwartskunst. Ein Erklärungsversuch

Von **Jörg Scheller**

9. September 2021 / DIE ZEIT Nr. 37/2021, 9. September 2021 / [1 Kommentar](#) /

AUS DER [ZEIT NR. 37/2021](#)



Hexen in Neonbunt: "Cyberwitches Ritual" von Lucile Olympe Haute, 2017 © Abb.: Lucile Olympe Haute, "Cyberwitches Ritual" 2017. Digital photography.

Erinnert sich noch jemand an den Techno Viking [<https://www.zeit.de/kultur/2010-07/videokunst>]? Im Jahr 2006 wurde der barbrüstig auf der Berliner Fuckparade zu elektronischen Beats tanzende Hüne eines der ersten Internet-Memes. Was den kurzen Clip so reizvoll machte, war die Verbindung zweier vermeintlich unterschiedlicher Kulturen: hier der archaisch wirkende Wikingertyp, dort das absolut moderne Popgenre Techno. Mit ein wenig ferndiagnostischer Küchenpsychologie lässt sich vermuten, dass der Clip an ein typisch westlich-modernes Begehren rührte: nicht westlich-modern sein zu müssen und dabei westlich-modern bleiben zu können. Und vielleicht ist es genau dieses Begehren, das auch dem grassierenden Trend zum Technoschamanismus in der zeitgenössischen Kunst und Kulturtheorie zugrunde liegt.

Im Dortmunder Hardware MedienKunstVerein zeigt die Direktorin Inke Arns in diesem Herbst eine Auswahl technoschamanistischer oder technoschamanistisch inspirierter Kunstwerke, die, so divers sie auch wirken mögen, eines gemeinsam haben: Aus ihnen spricht der Wunsch nach der Transformation der kapitalistischen,

westlichen Moderne, die als einseitig rationalistisch, entfremdet und seelenlos gilt. Ob die mit dem *Cyberwitches Manifesto* bedruckte Wandtapete von Lucile Olympe Haute (2019/2021), Anton Vidokles Filmtrilogie über den russischen Kosmismus (*This is Cosmos*, 2014) oder Morehshin Allahyaris virtuelle Dschinnen aus *She Who Sees the Unknown: Kabous, The Right Witness and The Left Witness* (2019) – überall setzen mystische Figuren, spekulative Theorien, indigene Inspirationen und esoterische Referenzen zur Kritik der ausdifferenzierten Verhältnisse an. Dabei geht es nicht um Technologiefindlichkeit. Im Gegenteil: Wurzeln und Kabel, Hexen und Computer, Menschen und Maschinen, Geist und Material sollen eine Synthese bilden.

Sehnsucht nach Verbundenheit und Verwobenheit spricht auch aus den Theorietexten von Donna Haraway [<https://www.zeit.de/2018/26/donna-haraway-biologin-feministin-familie-tiere-technik>] oder Isabelle Stengers, die den Technoschamanismus stark geprägt haben. Im Gegensatz zu älteren Strömungen des Feminismus setzt die cyberfeministisch-technoschamanistische Generation also auf die emanzipatorische Aneignung elektronischer und digitaler Technologien – und dies aus gutem dialektischen Grund: Ausgerechnet die überwiegend von mal alten weißen, mal alten weisen Männern entwickelten Technologien haben dazu beigetragen, dass sich der Kapitalismus laut der Soziologin Eva Illouz [<https://www.zeit.de/lebensart/partnerschaft/2011-12/interview-eva-illouz-liebe>] "feminisiert" hat, also kommunikativ, teamorientiert, emotionsbewusst geworden ist, roher Gewalt und Körperkraft abhold.

Viele Probleme, ob ökologische oder soziale, werden von technoschamanistischen Kunstschaaffenden auf das Auseinanderdriften von Bereichen wie Technologie und Spiritualität unter patriarchalen Vorzeichen zurückgeführt. Das Verlangen nach Autonomie gilt ihnen als männlich, besser gesagt: maskulinistisch. Der Mann, ein dem Irdischen entrückter, abstrakter Kulturheld. In seiner Autonomie gestört, greift er schnell mal zum Schwert oder zur Bombe. Schamanen indes werden spekulativ als Menschen gedacht, die verbinden, statt zu trennen – seltsam nur, dass es sich dabei in historischer Sicht meist um Männer und Männerbünde handelte. In seinem Buch *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt* (1902) schreibt der Anarchist Pjotr Kropotkin über die "Geheimbünde der Zauberer, Schamanen und Priester".

Die Aufgabe zeitgenössischer Kunst-Schamanen ist es, als Mittler zwischen Rationalität und Spiritualität, Wissenschaft und Magie, Technologie und Mythos, Ordnung und Ekstase zu walten. Ironischerweise spricht aus dem so verstandenen Technoschamanismus das vielleicht westlich-modernste aller Gefühle überhaupt: das reflexiv gewordene, in Kunst, Kultur, Wissenschaft, Politik unablässig thematisierte Unbehagen an sich selbst. Überspitzt gesagt ist es dieses Unbehagen, das die Moderne seit über 200 Jahren überhaupt am Leben hält. Wäre der technizistische Kapitalismus mit sich selbst zufrieden, verpuffte er wie ein Vampir im Licht. Es gibt wohl keine effektivere Kapitalismuskritik als Trägheit, Stumpfsinn



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 37/2021. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2021/37>]

und die Weigerung, einen neuen "Ismus" in die Welt zu setzen. Nur wenn die Stakeholder des Kapitalismus mit sich und den Verhältnissen hadern, sich entfremdet fühlen und deshalb an Projekten für ein neues, besseres Leben hienieden arbeiten, bleibt die Innovationsspirale intakt. So gesehen wird wohl auch der Technoschamanismus dazu beitragen, die kapitalistische Moderne durch Transformationen des Unbehagens zu verstetigen. Das postautonome Ideal der Vernetzt- und Verbundenheit zumindest versteht die Wirtschaft derzeit schon wunderbar für sich produktiv zu machen.

Die in Dortmund [<https://www.zeit.de/thema/dortmund>] präsentierte Künstlerin Suzanne Treister geht über die Autonomiekritik und das Lob des Verbindenden hinaus. Sie spricht von "Vereinigung" (*unification*), nämlich von "Kunst, Spiritualität, Wissenschaft und Technologie". Auch Lucile Olympe Haute verweist im *Cyberwitches Manifesto* auf die "Vereinigung" der Menschen mit der Welt und Auswege aus den "dualistischen Labyrinthen". Die Ausstellungsmacher selbst beziehen sich im Programmtext auf den 1986 verstorbenen Künstler Joseph Beuys als schamanistischen "Tier- und Rudelführer", der mit seiner *Capri-Batterie* (1985) – einer Verflanschung von Zitrone und Glühbirne mit Steckerfassung – die "Einheit der Gegensätze" angestrebt habe. Zu sehen sein wird die Video-Dokumentation von Beuys' legendärer Aktion *I like America and America likes Me* (1974). Anlässlich dieser verbrachte er mehrere Tage mit einem lebendigen Kojoten in der New Yorker Galerie René Block – heute würden wohl Peta-Aktivist*innen einschreiten, und ein Shitstorm wäre gewiss, was die neoschamanistische Praxis, aller Dringlichkeit von rituellen Begegnungen mit heiligen Tieren zum Trotz, erschweren würde.

Wenn Technoschamanismus umkippt in Rufe nach Einheit und Vereinigung, statt für ein Leben in Achtsamkeit, Sensibilität und Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Realität zu werben, wird es heikel. Denn auch Weltflucht gehört zur Welt. Wie der Philosoph Gerald Raunig zu Recht betont, ist Einheit zudem etwas anderes als Verbundenheit. Einheit ist ein altes falsches Versprechen klerikaler und politischer Eliten. Vielsagend also, dass sich Schlüsselwerke des Technoschamanismus durch eine akademische, nicht gerade verbindende Sprache voller lateinischstämmiger Begriffe auszeichnen. Darin unterscheiden sich viele der heutigen Technoschamanisten von Joseph Beuys, der eine bodenständigere Redeweise bevorzugte. Latein war die Sprache der erst religiösen, dann humanistischen Eliten. "Mikrokosmisch", "non-kolonialistisch", "techno-spirituell", "Entitäten", "Transmutation", "interplanetarisches Paradigma", "kosmologische Modelle" – das sind nur einige der Wörter, mit denen etwa Treister hantiert. Augenzwinkernd, wie der Presstext betont.

Der exzessive Gebrauch einer solchen universitär erworbenen Sprache lässt sich also einerseits positiv als ironische Hyperaffirmation interpretieren, andererseits

erweckt er durchaus den Verdacht, dass auch hier weniger Verbindung als vielmehr Distinktion angestrebt wird. Im Sinne Kropotkins ist Skepsis angebracht: Bildeten nicht auch Schamanen machtbewusste Eliten, die für sich exklusiven Zugang zu höheren Wahrheiten beanspruchten?

Die Ausstellung im HMKV in Dortmund [<https://www.hmkv.de/>] beginnt am 9. Oktober und läuft bis zum 6. März 2022

STARTSEITE › [<https://www.zeit.de/index>]